

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold P. Wallace, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut- Straße.

Jahrg. 10, ganze Num. 491.

Dienstag den 30. Januar, 1849.

Laufende Nummer 23.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1.50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Verwendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingesandt werden.

Das schöne Mädchen von Drontheim.

Von Charles Durac.

Lil war das hübscheste Mädchen in Drontheim, und die einzige Tochter des Herrn Hawneß, eines geachteten Kaufmann's. Obgleich ihr Vermögen nicht eben groß war, sah sie sich dennoch von Huldigungen umgeben. Lil war in der That hübsch; sie hatte blondes Haar, ihre großen, blauen Augen, befaßen einen schwärmerischen Ausdruck und drangen tief in's Herz ein, Ihre Gestalt war proportionirt, der Fuß niedrig: sie war wirklich das Wunder Drontheims, und Alt und Jung stand still, um sie vorbeigehen zu sehen, und ihr nachzublicken.

Unter ihren Freiern zeichneten sich vorzüglich zwei aus: Woek und Meyal, zwei reiche Kaufleute. Sie traten mit gleichen Ansprüchen auf, waren beide jung, schön und liebten, beide jedoch auf verschiedene Weise. Meyal besaß eine etwas strenge Schönheit und einen tief eindringenden Blick. Seine Physiognomie zeigte, wenn sie sich belebte, eine feltene Energie; aber er hatte die Blüdigkeit einer wahr empfundenen Liebe. Er war in allen Verhältnissen des Lebens mutzig und tüchtig, doch bei dem Mädchen, welches er liebte, stumm und verlegen. Er würde sein Leben für Lil aufgeopfert haben, er konnte es ihr aber nicht sagen.

Woek war dagegen lebhaft, muthevoll, ungestüm; er wußte mit einer seltenen Beredsamkeit, allen seinen Gefühlen Worte zu verleihen; er wußte selbst seine großen Fehler so darzustellen, daß sie einen Reiz erhielten, und es gelang ihm um so mehr, als er gewissenhaft die Rolle eines wahrhaft Liebenden spielte, und sich selbst getäuscht hatte, bevor er Andere täuschte.

Lil, zwischen diese Beiden gestellt, schwankte einen Augenblick, vielleicht sprach im Inneren ihres Herzens eine Stimme, welche nicht die der Leidenschaft war, zu Gunsten Meyal's; sie sprach zu ihr von der hingebenden Gesinnung dieser Liebenden Seele; sie sagte ihr, daß sie in Glück und Unglück in Meyal einen treuen Freund finden werde, der ihr sein ganzes Leben geweiht habe. Lil hörte einen Augenblick auf diese innere Stimme; dann ruhte ihr Blick auf Meyal, mit einer Art naiver Neugierde, damit sie sich überzeuge, ob Alles wahr sei. Meyal pflegte nun in Verlegenheit zu gerathen; das Wort der Liebe, welches er aussprechen wollte, erstarrte auf seinen Lippen; sein Herz schlug heftig, und er schrie. Die Blüdigkeit beherrschte seine Leidenschaft, und das geringe Zutrauen, welches er zu sich selbst hegte, theilte er auf diese Weise auch Andern mit. Lil wandte sich nun überrascht und unzufrieden von ihm ab; ihre Augen suchten die Woek's, und nun aber kam an sie die Reihe, unter dessen leidenschaftlichem Blick in Verlegenheit zu gerathen; zitternd vor Aufregung, neigte sie sich zu ihm, um die süßen Worte der Liebe zu vernehmen, welche alle Fibern eines Herzens, das sich noch nicht kennt, erzittern machen.

So war es Woek, den Lil liebte, den sie malte. Meyal zog sich mit zerissenem Herzen zurück, allein ohne eine Klage vernehmen zu lassen. Woek wurde auch von Herrn Hawneß angenommen, und ward der Bräutigam Lil's. Die beiden Familien einigten sich. Herr Hawneß war stolz darauf, seine Tochter dem Erben eines der reichsten Kaufleute in der Stadt zu geben. Woek's Eltern blickten mit Freude auf eine Vereinigung hin, die das schönste und sittsamste Mädchen von Drontheim, in ihre Mitte führte. Man kam bald in allen Punkten überein. Woek selbst, vernahm nichts von Allem, was um ihn vorging. Die Augen auf seine junge Braut bestend, betrachtete er mit Wonne die Klarheit ihrer jugendlichen Stirn, die Lieblichkeit ihres Lächelns. Er betrachtete sie, wie der Gott Skamander die Jungfrau betrachtet haben mochte, wel-

che das Volk in seine nassen Grotten sendete, um sich seine Günstin zu erwerben. Und Lil war schöner, als alle Phantasiegeschöpfe der Dichter. Woek umhüllte sie mit einem so liebevollen Blick, daß das junge Mädchen, ohne in ihrer Unschuld zu begreifen, woher sich ihre Verlegenheit schreibe, erröthete, und die Augen abwendete.

„Nun wohl, nach sechs Monaten geht die Heirath vor sich,“ — sagte Hawneß, Woek die Hand reichend; — allein schon von diesem Augenblick an, seid Ihr mein Sohn, und mein Tisch und mein Haus sind die Eurigen.“

„Sechs Monate?“ — sagte Woek seufzend, — „das ist sehr lange! Warum diese Verzögerung?“

„Mein Sohn!“ — sagte der alte Mann, „das sind die hergebrachten Gewohnheiten; ändern wir nichts an denselben.“

„Warum? wenn dieselben von keinem Nutzen sind; ich liebe Lil von ganzem Herzen, und habe Ihr Wort! warum unser Glück verzögern?“

„Verliebte Ungebuld!“ — meinte Herr Hawneß lächelnd.

Dann fuhr er mit mehr Ernst fort: „Legen wir nicht Hand an die Sitten der Voreltern, weil zu befolgen wäre, daß die neuen uns weiter führten, als wir selbst wollten. Das Verlobungs-Mahl ist beendigt, die Ringe sind gewechselt; heute Abend kommt Ihr, um unter unsern Dache zu wohnen und mit uns zu leben. Nach Verlauf der Zeit vereinigt Ihr Euch mit Lil, sicher der gegenseitigen Treue. Kommt, Woek, Eure Ehre ist die meinige.“

Woek antwortete nicht; er mußte sich bescheiden; allein sein glühender Blick, ruhte fortwährend auf Lil und bezauberte sie.

Zwei Monate verflossen, zwei Monate voll berauscher Freude und Geheimnisse; allein am Ende dieser Zeit war Lil sehr bleich; ihre schönen Augen blieben fortwährend gesenkt, und bisweilen waren sie mit Thränen benetzt; sie schloß sich stundenlang in ihr Zimmer ein.

„Ach! schon war ihr Glück entflohen; schon mehremal hatte das arme Mädchen vergeblich auf Woek gewartet; sie hatte stundenlang unbeweglich dageessen, mit Angst das geringste Geräusch beachtend, welches ihr seine Ankunft verkündete, und er war nicht gekommen. Oft hatte sie, weil sie der Qual des Zweifels und der Ungewißheit nicht Trost bieten konnte, die Thür geöffnet und einige Schritte hinaus gethan auf die lange Gallerie, an deren Ende sich Woek's Zimmer befand, und schweigend war sie stillgestanden; ein Rest von Schen und weiblicher Würde hielten sie von diesem Schritte zurück, welcher sie in den Augen des Geliebten erniedrigen mußte, und sie war im Zimmer geblieben, um zu weinen, zu beten, und zu — bereuen.“

Wenn Lil mit Woek vor dem Vater zusammentam, richtete sie ängstlich fragende Blicke an ihn, welchen er verlegen auswich, und auch nicht viel mit ihr sprach. Dann näherte er sich ihr wieder und entschuldigte sich, er habe keinen Verdacht erregen wollen, durch eine Unvorsichtigkeit, und rechtfertigte so seine Kälte. Lil liebte zu tief, als daß es nicht leicht gewesen wäre, sie zu täuschen. Lieben heißt glauben. Es war ein Strahl des Glücks in dunkler Leidensnacht. Allein bald glänzte nicht einmal der Strahl mehr; alles war vorbei. Woek kam nicht zu der gewöhnlichen Stunde zu Lil. Wenn sie sich ihm näherte, blickte er sie kalt an. Jetzt fühlte sie die Wirklichkeit des Unglücks. Eines Abends nachdem sie lange gewartet, wachte sie sich mit Muth; sie wagte sich in den langen Gang, und näherte sich den Zimmern Woek's.

Mit zitternder Hand erfaßte sie den Drücker der Thür. Einen Augenblick noch zögerte sie. Ein sehr trauriger Gedanke mußte sich ihrer bemächtigt haben, um sie zu nöthigen, so das Ehrgefühl bei Seite zu setzen. Sie trat ein; —

Woek war nicht da. Alles Blut schoß ihr zum Herzen. Sie sank auf einen Stuhl, und murmelte: „Wo ist er denn?“ So blieb sie drei lange Stunden sitzen, bleich, wie eine Todte. Mit Tagesanbruch trat Woek ein.

„Du hier?“ — sprach er mit Ungebuld und Ueberraschung. „Welche Unvorsichtigkeit!“

„Vor zwei Monaten, Woek,“ — erwiderte Lil aufgeregt, — „würdest Du nicht gesagt haben, welche Unvorsichtigkeit!“

„Allein, wenn Dir Jemand begegnet wäre; wenn Dein Vater —“

„Ach! jetzt denkst Du an meinen Vater!“

Dann erhob sie ihr Haupt und sprach mit mehr Festigkeit: „Wäre ich meinem Vater begegnet, so hätte ich zu ihm gesagt: ich gehe zu meinem Gatten, dem mein Glück anvertraut ist; kommen Sie mit mir, denn der Zeitpunkt unserer Vereinigung muß früher anberaumt werden.“

„Ist das Ernst?“ — stammelte Woek

„Ja, es ist Ernst, die Heirath muß vor sich gehen, oder ich sterbe! — Allein es wird geschehen, nicht wahr, Woek? — noch nie hat in Drontheim ein Bräutigam seine Braut verlassen; Du hast mir gesagt, daß ich Deine Gattin sei. Gott hat unsern Schwur vernommen; Du hast nicht die Unwahrheit gesprochen, nicht wahr?“

D sage es mir, Woek, daß meine Befürchtungen eitel waren, daß Du mich noch liebst; sage es mir, damit ich nicht vor Schmerz und Schaam zu Deinen Füßen sterbe!“

„Kind!“ — spricht Woek, — welche närrische Gedanken sind das? ohne Zweifel liebe ich Dich; aber warte noch, Ehe Du mit dem Vater sprichst; vor einem alten Manne gilt die Liebe nicht als Entschuldigung. . .“

„Ich habe Dir gesagt, daß es unmöglich ist!“ — sprach Lil in Verzweiflung.

„Nun, wenigstens einige Tage, daß heißt nicht zu viel verlangen. Warum weinen?“ — sprach er ärgerlich.

„Ach, Du liebst mich nicht mehr!“

„Lil, in der That, wir bedürfen der Liebesversicherungen nicht mehr; der ganze Vorrath ist bereits erschöpft. Höre Lil, lass mir wenigstens einige Tage, um mich vorzubereiten. Was hast Du zu fürchten? Ich liebe Dich noch, beruhige Dich. Du wendest Dich ab, und schenkst also Deinem Gatten kein Vertrauen? Du zweifelst noch?“

„Nein, nein,“ — sprach Lil mit seltsamen Ausdruck, ich zweifle nicht mehr!“

„Gut denn; allein es wird Tag, begiebt Dich in Dein Zimmer, ehe Jemand aufwacht; Muth gefaßt, Lil bald wirst Du glücklich sein.“

Mit diesen Worten, führte er sie zu ihrem Zimmer. Lil betrachtete ihn mit sonderbarem Blick; in diesem Augenblick erschien er ihr mehr erbärmlich, als grausam. Sie sah ihn so verlegen, indem er sie beruhigen wollte, daß ein Lächeln der Verachtung auf ihre Lippen trat. Langsam ging sie fort, und schloß sich in ihr Zimmer ein, wo sie mit den Worten auf's Bett sank:

„D, mein Herz, wie bist Du betrogen worden!“

Um Mittag sah sie ihren Vater zum erstenmale an diesem Tage. Der würdige Herr Hawneß war sehr beschäftigt, und bemerkte die Veränderung in den Gesichtszügen seiner geliebten Tochter nicht. Man setzte sich zu Tisch; Lil sah nur zwei Couverts.

„Mein Vater,“ — fragte sie mit unruhiger Miene, — „wo ist Woek?“

„Heute Morgen nach Alzenn abgereist,“ — antwortete ruhig der alte Mann, — „weißt Du es nicht?“

„Abgereist?“

„Was ist denn mein Kind, weshalb erschrickst Du?“

„Ach, er wird nicht wiederkommen, Vater!“

„D Himmel,“ — rief der Vater, seine ohnmächtig gewordene Tochter mit den

Armen auffangend.

In der That es vergingen Wochen und Monate, ohne, daß der Bräutigam wiederkam. Er vergaß, einer neuen Liebe wegen, das arme betrogene Mädchen.

Bald erfuhr man in Drontheim, die Schlechtigkeit Woek's und das Unglück der armen Lil. Allgemeine Theilnahme ward für das Mädchen und deren Vater regte. Letzterer war aus Gram zehn Jahr älter geworden. „Ach!“ — sprach er einst zu einem Freunde, — „wäre ich zwanzig Jahr alt, er stürbe durch meine Hand! Und Niemand, Niemand ist da, um mich zu rächen!“

Einige Tage darauf kam ein junger Mann zu Hawneß. Lil saß bleich und niedergedrückt neben ihrem Vater. Sie erzitterte, als sie Meyal erkannte, den sie abgewiesen hatte. Dieser verneigte sich und sprach mit fester Stimme:

„Herr Hawneß, ich komme, um Sie um die Hand ihrer Tochter zu bitten.“

„Was sagen Sie?“ — stammelte der Greis, — „wissen Sie nicht? . . .“

„Ich weiß,“ — erwiderte Meyal, — daß ein Glender, den gastlichen Schutz Ihres Hauses mißbraucht hat, daß er entflohen ist; nun biete ich mich Ihnen zum Sohne an.“

„Sie sind edel und großmüthig, Meyal,“ — sprach Lil unter Thränen, — „aber ich bin Ihrer Liebe nicht mehr würdig.“

„Ich weiß, daß Sie ihn von ganzem Herzen geliebt haben, und jetzt verachten müssen; allein deshalb soll Ihr Leben nicht ein kummervolles sein. Ueberlassen Sie mir die Sorge für ihr Glück.“

Lil stand auf, reichte Meyal die Hand und sprach tief bewegt:

„Mein größter Schmerz ist, Sie verkannt zu haben. Doch danke ich für die Ehre, welche Sie mir anthon wollen; ich darf sie nicht annehmen. So lange Woek lebt, ist für mich jede Heirath unmöglich.“

„Wenn er todt wäre?“

„Wenn er todt wäre?“ — sprach Lil schmerzhaft; — „er wird vielleicht länger leben als ich.“

„Ich werde wiederkommen,“ — sprach Meyal, ihr die Hand drückend.

Zwei Meilen von Drontheim entfernt, in der Richtung des Kjölen Gebirges erhebt sich ein hoher Fels. Von diesem Felsen herab, stürzen brausend die Fluthen, welche den berühmten Wasserfall bilden. Er entsteht auf demselben, und ergießt sich schäumend in den Fild, Drontheim gegenüber.

Einige Tage nach der Zusammenkunft Lil's mit Meyal, kam ein junger Mann zu dem Felsen. Er wollte ihn ersteigen, und als ob schwere Gedanken ihn drückten, so schüttelte er das Haupt, dessen schwarzes Lockenhaar zurückfiel, und sang ein Nationallied. Als er so dahin wanderte, vernahm er Schritte hinter sich, und drehte sich um.

„Guten Tag, Woek?“ — sagte der Herzugekommene. „Sind Sie wieder in Drontheim?“

„Seit zwei Tagen erst,“ erwiderte Woek unentschlossen.

„Sie verstecken sich also?“ — fragte Meyal, dessen Blick unablässig scharf auf Woek gerichtet war. „Vergeblich suchte ich Sie in den Kirchen, auf der Börse. . .“

„Und warum sollte ich mich verstecken?“ — fragte Woek verwirrt und roth werdend.

„In der That, warum?“ — antwortete Meyal ironisch, — „kommen Sie, wir wollen unsern Spaziergang fortsetzen, dort oben genießt man eine herrliche Aussicht, man kann Drontheim sehen, die Straßen, sogar die Häuser unterscheiden, welche einen Gegenstand unserer Liebe oder unserer Verachtung in sich schließen. Kommen Sie!“

Woek wagte nicht, sich zu weigern, er folgte, mit sichtlicher Beklemmung, seinem frühern Freunde; innerlich jedoch, ärgerte er sich, diesen Spaziergang eingeschlagen zu haben. Oben angekommen, stand

Meyal still und sprach, die Hand auf den Arm des Begleiters legend:

„Sehen Sie, was ich liebe, ist, so über einer noch schlafenden Stadt zu stehen und die gleichsam bewachen zu können, welche mir theuer sind. Dort ist das Haus Ihres Vaters; es ist groß und schön. Ihr Vater war immer ein rechtlicher Mann, kein Schurkenstreich entehrt ihn; doch warum erzittern Sie? Zur Linken das Haus meines Vaters; Alles ruht noch darin; denn mein Vater ist alt und ich führe das Geschäft, und habe jetzt keinen freudigen Muth mehr. . . . Dazwischen sehen wir ein anderes Haus; — dort ist Unglück! — Schande! —“

„Meyal!“

„Sagen Sie mir Woek, welche Strafe verdient der Mensch, welcher die heiligsten Eide verrieth, der Schwiegersohn eines alten Mannes wurde, um ihn und seine Tochter in Verzweiflung zu stürzen? Sagen Sie, verdient er nicht von allen Menschen verflucht zu werden, und Einem zu begegnen der Rache nimmt?“

„Was meinen Sie?“ — stammelte Woek.

„Du hast mich verstanden, Du weißt jetzt, daß Meyal der Rächer Lil's ist; er hält seinen Schwur besser, als Du die Deinigen, und hat geschworen, daß Du nicht lebend diesen Fleck verlassen sollst.“

„Sie wollen mich also morden?“ — sprach Woek erschrocken.

„Nein, wir wollen uns schlagen. Hier sind Pistolen. Wir stellen uns einander gegenüber, an den Abgrund, wir schießen zugleich, der, welcher fällt, fällt in den Abgrund und die Fluthen verschlingen das Geheimniß der Rache und des Opfers.“

„Meyal!“

„Kein Wort. Wähle die Pistole, beide sind geladen. Fünfzehn Schritte auseinander, fort!“

Woek legte die Hand an die Stirn, sie war mit kaltem Schweiß bedeckt. Allein seine Bewegung dauerte nur einen Augenblick. Er ergriff eine der Pistolen, und nahm seine Stellung. Beide betrachteten sich einen Moment. Haß und Zorn funkelten in den Augen Woek's. Meyal war ruhig, im Gefühl, daß er eine Pflicht erfüllte, und sein Leben dabei auf's Spiel setzte.

„Nun denn,“ — sagte Meyal.

Die beiden Schüsse blitzen. Als der Rauch entschwand, stand Meyal aufrecht da. Von Woek war nichts zu sehen, als ein wenig Blut, am Rande des Abgrundes. Meyal neigte sich über den Abgrund; er glaubte die Wogen eine röthliche Färbung annehmen zu sehen; dann kehrte er nachdenklich in die Stadt zurück.

Am folgenden Tage wußte Jedermann zu Drontheim, daß Woek umgekommen sei; der Rid hatte seinen Leichnam ausgeworfen. Es war ein Selbstmord oder ein Duell gewesen; denn in seiner Hand, hielt er noch krampfhaft ein Pistol. Man sah in seinem gewaltigen Tode eine Rache des Himmels, und die Mütter, welche ein Duell vermutheten, beteten für den Mörder, wer er auch sei.

Einige Wochen später, heirathete Meyal die schöne Lil. Diesmal fand keine Brautzeit statt.

Die Monate verflossen schnell, und eines Tages vergaß die arme Frau alle Schmerzen, indem sie ihren Sohn zum erstenmale küßte. Allein dieß war die letzte Anstrengung der Natur gewesen: die Körperkraft unterlag dabei. In dem Kuß, den sie ihrem Kinde gab, schien sie ihre ganze Seele auszuhauken. — Meyal war bei ihr; sie reichte ihm das Kind, er küßte es auf die Stirn und eine Thräne glitt über seine Wange.

„Lebe wohl!“ — sprach sie mit Zärtlichkeit. — „Lebe wohl, Meyal! Du hättest ein größeres Glück verdient und mehr Liebe; denn Du machst mir den Tod leicht und sanft. Ich empfehle Dir meinen Sohn. — Ich lasse Dir mein halbes Ich zurück. Möge er Dir theuer sein im Andenken an die arme Mutter! — Und jetzt